

Jesus von Nazareth im Spiegel der Evangelien

Vorlesung WS 2003/04

1. Die Frage nach Jesus

Vorbemerkungen:

1. Wer fragt nach Jesus?

- Kinder fragen nach Jesus
 - aus Unwissenheit
 - aus Neugier

Kinder brauchen eine klare, verlässliche Auskunft, wer Jesus ist: über sein Leben und Sterben und auch über seine Auferstehung. Die Notwendigkeit didaktischer Reduktion steht im Dienst der Elementarisierung. Der Religionsunterricht zeigt nicht nur einzelne Facetten, sondern von der Mitte her ein erstes Gesamtbild Jesu.

- Erwachsene fragen nach Jesus
 - aus Skepsis
 - aus Interesse

Erwachsene brauchen eine differenzierte, kritische, belastbare Auskunft, wer Jesus ist. Sie problematisieren die Christologie und die Wunder, besonders die Auferstehung. Das kann nur durch eine intensive Arbeit an den Grundlagen des heutigen Weltverständnisses geklärt werden. Dann ist Raum für Vertiefung und Verbreiterung.

2. Weshalb wird nach Jesus gefragt?

- aus Interesse an Jesus
 - als faszinierende Gestalt der Weltgeschichte
 - als zentrale Gestalt der Kirche

Die Faszination Jesu kann in der Exegese nicht einfach affirmiert, sie muss durch historische und theologische Vernunft, durch Kritik und Konstruktivität geläutert werden. Sie ist aber ein Ausgangspunkt, der jede Jesusforschung auf großes Interesse stoßen lässt.

- aus Interesse an der eigenen Person
 - in der Hoffnung auf Trost und Rettung
 - in der Frage nach dem Sinn des Lebens

Das persönliche Interesse an Jesus muss von der wissenschaftlichen Jesusforschung klar unterschieden werden. Aber es bestehen enge Beziehungen. Die Wissenschaft zeigt das „Für“ des Lebens Jesu. Die persönliche Beziehung durch Jesus kann durch besseres Wissen nur bereichert werden.

3. Welche Antworten sind zu hören?

- Jesus, „unser Herr und Gott“
 - Die biblische Basis
 - 1Kor 12,3:*
Jesus ist der Herr.
 - Joh 20,28:*
„Mein Herr und mein Gott“
 - Die Macht Jesus als Problem und Grund der Hoffnung
 - Die Gottheit Jesu und die Einzigkeit Gottes

Dass Jesus „Herr“ ist (Kyrios), bekennt das Urchristentum als Konsequenz des Auferweckungsglaubens und als Ausdruck der Hoffnung auf die Besiegung aller widergöttlichen und unmenschlichen Mächte und Gewalten (Phil 2,6-11). Deshalb ist das Herr-Sein Jesu wesentlich mit seinem Erbarmen verbunden (Kyrie eleison – Herr, erbarme dich).

- Jesus, „unser Bruder“
 - Die biblische Basis
 - Röm 8,29:*
Der Erstgeborene vieler Brüder
 - Joh 15,15*
Ich habe euch Freunde genannt.
 - Die Brüderlichkeit und Freundschaft Jesu als Grund der Hoffnung und Problem
 - Die Gottessohnschaft Jesu

Der Hoheitstitel Gottessohn zeigt nicht nur die Nähe Jesu zu Gott, seine Anteilhabe am Gottsein des Vaters, sondern auch seine Nähe zu den Menschen, seine Anteilnahme an ihrem Leben.

www.uni-wuppertal.de/Fb2/kaththeo

a) *Das Interesse*

Die Frage nach dem geschichtlichen Jesus ist kein zweckfreies Unterfangen, sondern geschieht in einem hoch sensiblen Umfeld voller Interessen und Gegeninteressen. Die „Leben-Jesu-Forschung“ des 19. Jh. richtete sich gegen die protestantische Orthodoxie, wie *Albert Schweitzer* (Geschichte der Leben-Jesu-Forschung [1906/1913], Nachdruck ed. Otto Merk [UTB 1302], Tübingen 1984) analysiert hat. Weite Teile heutiger Jesusforschung verfolgen das Ziel, die Christologie zu relativieren, andere wollen gerade deren historische Substanz eruieren. Warum fragt man überhaupt nach der Geschichte Jesu?

➤ Das historische Interesse

Jesus ist eine bedeutende Figur der Weltgeschichte. Nicht nur Theologen, auch Historiker interessieren sich für ihn. Die Geschichtswissenschaft erörtert, „was gewesen ist“ (Aristoteles, Poetik 9 1451^{ab}). In diesem Sinn wird die Geschichte Jesu auf der Basis aller verfügbaren Quellen, vor allem der ntl. Schriften, kritisch untersucht und dargestellt – ganz analog zu der anderer Persönlichkeiten. Herausgearbeitet wird (im Idealfall), welche Überlieferung historisch glaubwürdig ist und welche nicht. Es gelten die Kriterien der Geschichtswissenschaft: Kritik, Analogie, Korrelation. Gleichzeitig wird heute die konstruktive Arbeit deutlicher als früher erkannt.

Literatur:

H.-J. Goertz, Unsichere Geschichte, Stuttgart 2001

➤ Das theologische Interesse

Die Geschichte Jesu ist von christologischem Gewicht. „Jeder Geist, der bekennt, Jesus Christus sei im Fleisch gekommen, ist aus Gott“ (1Joh 4,2). Dass und wie Jesus gelebt hat und gestorben ist, steht theologisch an erster Stelle. Deshalb beginnt das NT mit den Evangelien. Die Präexistenz des Gottessohnes zielt auf die Menschwerdung (Phil 2,6-11), die Inkarnation (Joh 1,14) auf seine Verkündigung Gottes (Joh 1,18); die Sendung Jesu führt zu seinem Tod am Kreuz; die Auferweckung Jesu ist die Auferweckung des Gekreuzigten.

Das theologische Interesse an Jesus verlangt – seitdem es geistesgeschichtlich die Möglichkeit dazu gibt – historische Jesusforschung im Zentrum der Christologie. *Theologisch* ist diese historische Jesusforschung dadurch, dass sie ihr Wirklichkeits- und Geschichtsverständnis von der Theologie Jesu selbst bestimmen lässt. Wesentliche Eckpunkte sind:

- die Einzigkeit Gottes, seine Schöpfer- und Geschichtsmacht, seine Erwählung Israels, die Heilsverheißung für alle Völker;
- das Alte Testament als Gotteswort in Menschenwort;
- das Nahekommen der Gottesherrschaft mit Jesus und ihre Vollendung durch das Gericht hindurch;
- die Hoffnung auf den Messias und seine Identifizierung mit Jesus;
- die Auferstehung der Toten.

Durch das Ernstnehmen dieser Eckdaten werden die Kriterien historischer Forschung nicht unerheblich modifiziert. Die Kritik zielt auch auf den Positivismus; das Analogieprinzip wird von der Eschatologie eingeschränkt; die Korrelation hingegen von der biblischen Theologie her aufgeschlossen.

➤ Das pädagogische Interesse

Jesus soll nicht „von oben“, sondern „von unten“ her erschlossen werden. Die Pädagogik holt die Kinder ab, wo sie stehen, und beginnt bei Jesus, wie er – als Mensch unter Menschen – erschienen ist. Die Religionspädagogik verbündet sich mit Karl Rahners „Christologie von unten“ (Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg - Basel - Wien 1976). Dann muss sie aber auch die anthropologischen Voraussetzungen der Transzendentaltheologie teilen, dass Menschen von Natur aus – d.h. als Geschöpfe – religiös sind und zu dem Glauben geführt werden müssen, der ihnen von Haus aus inne wohnt. In diesem Sinn muss eine Christologie „von unten“ erkennen, dass der Mensch Jesu von „ganz oben“ kommen und wieder nach „ganz oben“ gelangen muss, wenn seine Geschichte Heilsbedeutung haben soll – so wie eine Christologie, die „ganz oben“ ansetzt, „ganz unten“ ankommen muss: beim Kreuz Jesu Christi.

b) Die Ziele

Die Ziele der Jesusforschung sind weit entfernt von den regelmäßig aufgebauchten „Sensationen“, den „wahren“ Jesus gegen die Evangelien und den Glauben der Kirche ins Spiel zu bringen. Sie unterscheiden sich auch klar von den verkrampften Bemühungen vermeintlicher Apologetik, den Christusglauben historisch zur Deckung zu bringen. Die Ziele sind historisch und theologisch nüchterner.

➤ Die historischen Ziele

Eine komplette Jesusbiographie lässt sich – trotz der für antike Verhältnisse ausgezeichneten Quellenlage – nicht eruieren. Möglich ist aber, Eckdaten der Vita zu markieren und wesentliche Merkmale seines Wirkens wie seines Leidens zu eruieren. Damit werden wesentliche Voraussetzungen seiner Wirkung sichtbar – die aber nach dem Selbstzeugnis der Tradenten entscheidend durch Jesu Auferweckung geprägt ist.

➤ Die theologischen Ziele

Das theologische Interesse an der Geschichte Jesu richtet sich darauf, möglichst viel von seiner Predigt und seinem Wirken, seinem Anspruch und seinem Geschick in Erfahrung zu bringen, um es ins Verhältnis zum (alttestamentlichen) Glaubenszeugnis Israels und zur nahe kommenden Gottesherrschaft (Basileia) zu setzen. Da durch die Auferweckung gerade die Person und das Evangelium Jesu zur Geltung kommt, ist das, was die Evangelien von seinem öffentlichen Wirken und Leiden in Erinnerung rufen, von *bleibender* Relevanz, und zwar im unlösbaren Zusammenhang mit der eschatologischen Heilsbedeutung Jesu.

➤ Die pädagogischen Ziele

Durch eine nüchterne und theologisch aufgeschlossene Rückfrage nach Jesus kann die religionspädagogische Orientierung an Jesus von Nazareth eine solide wissenschaftliche Grundlage erhalten und gleichzeitig mit der Quelle des christlichen Glaubens verbunden werden.

c) Die Methoden

Die Evangelien verfolgen zwar durchaus ein historisches und biographisches Interesse, aber nicht nach neuzeitlichen Maßstäben der Geschichtswissenschaft. Deshalb muss die Historizität methodisch überprüft werden.

Die Methoden der historischen Jesusforschung sind nicht neutrale Instrumente der Recherche, sondern ihrerseits voraussetzungsreiche Formen der Annäherung an die historische Gestalt.

Die Geschichte der Forschung zeigt einen nicht unerheblichen Wandel der Kriterien.

➤ Die Methoden der Rückfrage im 20. Jh.

Das Ziel der historischen Rückfrage besteht darin, *ipsissima verba (et facta) Iesu* von Gemeindebildungen zu unterscheiden (*Joachim Jeremias*¹). Die dazu notwendigen Methoden hat *Ernst Käsemann*² auf drei Kriterien gegründet.

- Das Kriterium der Unähnlichkeit
Sicheren Boden hat man bei solchen Überlieferungsstoffen, die sich weder aus dem zeitgenössischen Judentum noch aus den Interessen der Urkirche ableiten lassen. So lassen sich z.B. die (meisten) Gleichnisse und das Gebot der Feindesliebe als authentisch erweisen, während sowohl positive Worte über das Gesetz (z.B. Mt 5,17ff) als auch christologische Aussagen ausscheiden.
- Das Kriterium der Kohärenz
Der Kernbestand, der mit Hilfe des ersten Kriteriums erhoben wird, lässt sich durch Überlieferungsstoffe ergänzen, die mit ihm in einem engen sachlichen Zusammenhang stehen. So gehört z.B. das Doppelgebot (Mk 12,28-34 parr.) zu Jesus, auch wenn es jüdische Parallelen gibt. Umgekehrt werden z.T. die Gerichtsworte ausgegrenzt, weil sie (angeblich) mit der Botschaft von der Liebe Gottes nicht zusammenpassten.
- Das Kriterium der vielfachen Bezeugung
Die Chancen einer historischen Basis steigen, wenn ein Wort, ein Motiv, eine Szene in verschiedenen unabhängigen Traditionssträngen überliefert worden ist (Mk – Q – Sondergut – Joh). So ist z.B. die Aussendungsrede sowohl in der vormarkinischen Tradition (vgl. Mk 6,6b-13) als auch durch Q (Lk 10,1-16) überliefert; das Motiv findet sich auch bei Johannes (13,16; 20,21).

Die meisten der gegenwärtig führenden Jesusbücher (*Günter Bornkamm, Jürgen Becker, Joachim Gnilka, Jürgen Roloff*) folgen (mit Modifikationen) dieser Krieteriologie.

➤ Kritik der Krieteriologie

An den Zielen und Methoden wird im wesentlichen aus zwei Gründen Kritik geübt.

- Das Verständnis der Tradition
Die urchristliche Traditionsbildung folgt Überlieferungsgesetzen, die sich den Alternativen Original oder Fälschung, echt oder unecht, primär oder sekundär

¹ Neutestamentliche Theologie 1: Die Verkündigung Jesu, Göttingen ⁴1988 (¹1971)

² Das Problem des historischen Jesus (1953), in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen I, Göttingen 1960, 187-214.

entziehen (*Heinz Schürmann, Martin Hengel, Klaus Berger*). Deshalb kann das Ziel nicht in der Rekonstruktion von *ipsissima verba et facta*, sondern allenfalls der *ipsissima intentio Iesu* bestehen (*Wilhelm Thüsing, Ferdinand Hahn*).

- Das Verhältnis zum Judentum
Das Kriterium der Unähnlichkeit schneidet Jesus von seinen jüdischen Wurzeln ab. Das Judentum der Zeit Jesu ist viel pluriformer, als früher angenommen wurde. Deshalb wird vorgeschlagen, das Kriterium der Differenz durch das Plausibilität zu ersetzen. Freilich fragt sich, wie weit es als Kriterium sich eignet. (Gelegenheit zur Überprüfung geben die Jesusbücher von *Gerd Theißen* und *Annette Merz* und *James Dunn*.)

Die Kritik muss intensiviert werden.

- Jesus darf nicht nur nicht von seiner jüdischen Traditions-, sondern auch nicht von seiner urchristlichen (stark judenchristlich geprägten) Wirkungsgeschichte getrennt werden. Das Ergebnis eine künstliche Reduktion des messianischen Anspruchs Jesu und eine Isolierung der Christologie. (Eine Alternative deutet *E.P. Sanders* an.)
- Das Kriterium der Kohärenz wird zu strikt gehandhabt. Das Ergebnis ist ein – meist – nach liberalen Grundsätzen harmonisiertes Jesusbild. (Eine Alternative zeigt jetzt die Theologie von *Ulrich Wilckens*.) Johannes wird zu stark ausgeblendet.
- In der Frage, was historisch sein könne, herrschen nach wie vor – gerade auch bei *Gerd Theißen* – die Urteilkriterien des Historismus.

➤ Konturen einer Alternative

Die historische Jesusforschung bleibt eine Aufgabe, auch wenn weder eine genaue Biographie geschrieben noch eine Liste von ureigenen Worten und Taten erstellt werden kann. Ziel ist es, die Gestalt des geschichtlichen Jesus so zu beschreiben, wie er sich im Spiegel der Evangelien zeigt.

- Kriterium der Tradition
Basis der Rückfrage ist die geschichtliche Überlieferung. Prinzipiell kann keine neutestamentliche und außerkanonische Jesustradition ausgeschlossen werden. Die Chancen steigen, je älter und breiter die Überlieferung ist und je sicherer sie zurückverfolgt werden kann, ohne dass ein Umkehrschluss möglich wäre. Widersprüche zwischen den Evangelien müssen geklärt werden.
- Kriterium der Korrelation
Jesu-traditionen können nur dann als historisch beurteilt werden, wenn sie geschichtlich aus den Voraussetzungen Israels, des Judentums und der Hellenismus erklärt werden können.
- Kriterium der Analogie
Jesu-traditionen können nur dann als historisch beurteilt werden, wenn sie *per viam analogiam* als historische Phänomene unter den Bedingungen des biblischen Wirklichkeitsverständnisses und seiner eschatologischen Transzendierung verstanden werden können.

Literatur:

Thomas Söding, Wege der Schriftauslegung. Methodenbuch zum Neuen Testament.
Unter Mitarbeit von Christian Münch, Freiburg - Basel - Wien 1998

2. Die vier Evangelien als Spiegel der Geschichte Jesu

Die ältere „Rückfrage“ sah in den Evangelien, weil sie von Jesus aus nachösterlicher Perspektive im Interesse des Glaubens berichten, Barrieren, die zu überwinden seien, wenn man den wahren Jesus vor Augen bekommen wolle. Tatsächlich müssen ihre Jesusgeschichten kritisch auf ihren geschichtlichen Gehalt überprüft werden. Aber sie sind doch nicht nur die mit Abstand wichtigsten Quellen, sondern spiegeln auf ihre Weise und von ihrem Standpunkt aus wesentliche Züge Jesu selbst wider.

a) Die Entstehungsgeschichte der Evangelien

Die Einleitungswissenschaft erzielt in einigen Punkten Übereinstimmung:

- Markus ist das älteste Evangelium, entstanden um 70 n.Chr.
- Matthäus und Lukas haben Markus als Quelle benutzt, darüber hinaus aber noch zahlreiche weitere Traditionen verarbeitet.
- Eine „Zweite Quelle“ neben Markus ist die „Reden-“ oder „Logienquelle“.
- Das „Sondergut“ des Matthäus und Lukas enthält z.T. sehr alte Jesustradition.
- Johannes hat vermutlich Markus, wahrscheinlich auch Lukas gekannt, aber nicht als Quelle verwendet, sondern ist eigenen Traditionen gefolgt.

Literatur:

Udo Schnelle, Einleitung in das Neue Testament (UTB), Göttingen ⁴2002

b) Die Perspektive der Evangelien

Lukas und Johannes geben unmittelbar Auskunft über die Absicht ihres Werkes.

- Lukas will Theophilos und alle Christen seiner Generation von der Zuverlässigkeit der christlichen Katechese überzeugen. Dazu muss er einen durch einen historisch-biographisch verlässlichen Bericht über die Geschichte Jesu schreiben (Lk 1,1-4), dem ein zweiter Band zur ältesten Kirchengeschichte folgt (Apg 1,1f).
- Johannes will den Glauben der Glaubenden vertiefen und erinert sie deshalb an eine Auswahl von „Zeichen“ (Worten und Taten) Jesu, die ihn als messianischen Gottessohn besonders klar zeigen können (20,30f).

Beide verbinden mit ihrem dezidiert theologischen Interesse, das bei Lukas stärker katechetisch, bei Johannes stärker mystagogisch ausgeprägt ist, historische Ansprüche und Interessen: Lukas, weil er die Geschichte als Raum des Heilshandelns Gottes ansieht; Johannes, weil er die Fleischwerdung des Wortes Gottes (1,14) als christologisches Datum betrachtet.

Markus beansprucht, den „Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes“ zu schreiben (Mk 1,1), d.h. den gestaltgebenden Ursprung des christologischen Heilsgeschehens.

Matthäus schreibt das „Buch der Geschichte [Genesis] Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ (Mt 1,1); er verwurzelt die Jesusgeschichte in der Geschichte Israels (1,2-17) und öffnet sie für die Missionsgeschichte der Kirche (28,16-20).

c) Die Christologie der Evangelien

Die Evangelien setzen auf der Basis ihrer Traditionen und im Umfeld ihrer Gemeinden unterschiedliche Akzente der Christologie, die unterschiedliche Aspekte der Geschichte Jesu im Licht des Osterglaubens sichtbar machen.

➤ Markusevangelium

Markus verbindet als erster programmatisch die Traditionen vom vollmächtigen Wirken Jesu (Basileia-Verkündigung, Gleichnisse, Wunder, Streit- und Schulgespräche, Nachfolgeworte) mit der Passionsgeschichte, die Jesu ohnmächtiges Leiden zeigt, und dem Osterevangelium, das die Auferweckung des Gekreuzigten verkündet.

- Die innere Einheit erhellt christologisch: Jesus geht in Treue zu seiner Sendung den Weg des Leidens, den gerade seine Botschaft heraufbeschwört.
- Die innere Einheit erhellt theologisch: Gott sendet Jesus zum Heil Israels und der Völker und macht den Tod Jesu zur Kulmination seines Heilsdienstes.

Literatur:

Thomas Söding, Das Markus-Evangelium, Würzburg 2002

➤ Lukasevangelium

Lukas übernimmt etwa die Hälfte des Markusstoffes und ergänzt ihn nicht nur um Q, sondern auch um zahlreiches „Sondergut“. Auf der Basis der markinischen Klärungen ordnet er die Geschichte Jesu in die Heils- und Weltgeschichte ein. Das Leitmotiv ist der „Weg“, den Jesus auf der Suche nach den Verlorenen von Galiläa aus nach Jerusalem unternimmt.

Literatur:

Thomas Söding, Das Lukas-Evangelium, Würzburg 2003

➤ Matthäusevangelium

Matthäus übernimmt ca. 80 % des Markusstoffes und kombiniert ihn mit Q und Sondergut. Kennzeichnend sind 5 große Reden die Jesus hält, zu Beginn die Bergpredigt (Mt 5-7). In ihnen erweist Jesu sich als „Lehrer“ der Kirche. Er zeigt, wie im Glauben die vom Gesetz geforderte Gerechtigkeit erfüllt werden kann.

Literatur:

Thomas Söding, Das Matthäus-Evangelium, Würzburg 2001

➤ Johannesevangelium

Johannes berührt sich nur selten mit den Synoptikern und wird deshalb historisch meist äußerst skeptisch beurteilt. Er zeigt Jesus als den, der die end-gültige Kunde von Gott bringt (1,18). Zu diesem Zweck offenbart er sich selbst als Offenbarer des Vaters. Diese Offenbarung ist der Inbegriff des Heiles.

Literatur:

Thomas Söding (Hg.), Johannesevangelium – Mitte oder Rand des Kanons? (QD 203), Freiburg - Basel - Wien 2003

3. Der chronologische Rahmen

Die Evangelien und die außerkanonischen Zeugnisse erlauben eine ungefähre Orientierung über den chronologischen Rahmen des Lebens Jesu. Die heutige Zeitrechnung geht auf den Mönch Dionysius Exiguus (497-540 v. Chr.) zurück, der sich nur um wenige Jahre verrechnet hat.

a) Historische Persönlichkeiten und Ereignisse

Personen der Zeitgeschichte, die in den Evangelien (besonders Lukas) und der Apostelgeschichte erwähnt werden, sind:

- Augustus, römischer Kaiser (31 v. Chr. – 14 n. Chr.) – Lk 2,1,
- Tiberius, römischer Kaiser (14-37 n. Chr.) – Lk 3,1, vgl. Tacitus, annales XV, 44
- Quirinius, Statthalter von Syrien (6/7 n. Chr.) – Lk 2,2
- Pontius Pilatus, Präfekt von Judäa (26-36 n. Chr.) – Mk 15 parr.; Mt 27,62-66; Lk 3,1; 13,1; Joh 18,28 – 19,16; 19,31-42; Apg 3,13; 4,27; 13,28; vgl. Josephus, antiquitates 18, 3,3; Tacitus, annales 15,44;
- Herodes „der Große“ (37-4 v. Chr.) – Mt 2,1-22; Lk 1,5;
- Judas Archelaus, Sohn des Herodes, Tetrarch von Judäa (4 v. Chr. – 6 n. Chr.) – Mt 2,22;
- Philippus, Tetrarch von Ituräa und Trachonitis (4 v. Chr. – 34 n. Chr.) – Lk 3,1;
- Lysanias, Tetrarch von Abilene (4 v. Chr. - ?) – Lk 3,1
- Herodes Antipas, Tetrarch von Galiläa (4 v. Chr. – 39 n. Chr.) – Mk 3,6; 6,14ff parr.; 6,17-29 parr.; 8,15 par. Lk 12,1; Mk 12,13 parr.; Lk 3,19f; 8,3; 9,9; 13,31ff; 23,6-12.15; Apg 4,27;
- Herodes Agrippa (I.), König von Palästina (41-44 n. Chr.) – Apg 12,1-21; 13,1
- Herodes Agrippa II., sein Sohn, Ethnarch, König von Nordpalästina (50/53-100), und seine Schwester Berenike – Apg 23,35; 25,13
- Hannas, Hoherpriester (6-15 n. Chr.) – Lk 3,2; Joh 18,13; Apg 4,6
- Josef Kajaphas, Schwiegersohn des Hannas, Hoherpriester (18-37 n. Chr.) – Lk 3,2; Mt 26,3.57; Joh 11,49; 18,13f.24.28; Apg 4,6.

Die Evangelien sprechen von einigen wenigen Ereignissen der Zeitgeschichte, die auch durch andere Autoren bezeugt werden

- Ermordung des Täufers Johannes (ca. 28/29 n. Chr.): Mk 6,14-29 parr. - Josephus, antiquitates 18,116-119
- Zerstörung Jerusalems und des Tempels (70 n. Chr.): Mk 13 parr.; Lk 13,33ff
Josephus erzählt vom Martyrium des „Herrenbruders“ Jakobus (antiquitates 20, 200)

b) Jesu Geburt

Nach Mt 2,1 (vgl. Lk 1,5) ist Jesus zur Zeit des Königs Herodes geboren worden († 4 v. Chr.). Nach Mt 2,16ff dürfte die Geburt Jesu spätestens 6 v. Chr. anzusetzen sein (wobei jedoch die Historizität des Kindermordes nicht über jeden Zweifel erhaben ist). Quirinius hingegen (2,1) war 6/7 n. Chr. Statthalter von Syrien. Ein Ausgleich ist schwer möglich.

Der Stern von Bethlehem hilft nur begrenzt. Manche vermuten eine Supernova, die allerdings für diese Zeit nicht bezeugt ist. Einige denken an den Halleyschen Kometen, der 11/12 v. Chr. an der Erde vorbeizog (also etwas zu früh für die Geburt Jesu). Andere verweisen auf chinesische Quellen, nach denen in den Jahren 5/4 v. Chr. ein (anderer) Komet zu beobachten war (auch in Palästina?). Die meisten, die den Stern chronologisch fixieren wollen, denken an eine auffällige Planetenkonstellation: Wie babylonische Astronomen vorausberechnet haben, standen 7/6 v. Chr. Jupiter und Saturn dreimal auffällig eng zusammen (sodass sie als ein einziger heller Stern hätten wahrgenommen werden können?). Matthäus denkt an den Messiasstern von Num 24,17 (Bileam).

c) Das öffentliche Wirken

Nach Lk 3,1 predigte Johannes „im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius“, also frühestens 27 n. Chr.

Nach Lk 3,23 war Jesus „etwa 30 Jahre alt“, als er öffentlich zu wirken begann. Ob dies nach der Verhaftung des Johannes geschah (Mk 1,4 parr.) oder vor ihr (Joh 3,22f), ist umstritten; für Johannes spricht Mt 11,2-19^Q.

Nach den Synoptikern hat Jesus nur ein knappes Jahr, nach Johannes zwei bis drei Jahre öffentlich gewirkt. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Johannes (vgl. Lk 13,34f).

Nach Johannes hat Jesus sowohl in Galiläa als auch in Judäa und Jerusalem gewirkt. Eine genaue zeitliche Einordnung ist aber unmöglich.

d) Der Tod Jesu

Todestag ist nach den Synoptikern und nach Johannes ein Freitag (vgl. Mk 15,42 parr; 16,1 parr; Joh 19,42; 20,1). Nach Mk 14,12.14.16 parr. ist Jesus am Paschafest, nach Joh 19,14.42 am Rüsttag, also am Vortrag des Paschafestes gestorben (vgl. EvPetri 2,5; bSanhedrin 43a). Eine Harmonisierung – etwa mit Hilfe des essenischen Kalenders – ist schwer möglich. Das Paschamotiv verbindet Markus nur im Rahmen (Mk 14,12-16) mit dem letzten Abendmahl Jesu ist (anders Lk 22,14-23). Die johanneische Chronologie ist plausibler, da eine Hinrichtung Jesu am Paschafest selbst unwahrscheinlich ist.

Das Jahr lässt sich – mit einigen Unsicherheiten – aufgrund der Mondphasen errechnen, die den Frühjahrsvollmond bestimmen. Das wahrscheinlichste Jahr ist 30, eine geringere Wahrscheinlichkeit (etwas größer nach der synoptischen Chronologie) hat 33 n. Chr. Jesus ist also vermutlich am 14. Nisan (7. April) des Jahres 30 hingerichtet worden.

Literatur:

Thomas Söding, Art. Biblische Chronologie II: Chronologie des Neuen Testaments, in: Lexikon für Theologie und Kirche 2 (1994) 419f

4. Die Anfänge Jesu

Die Evangelien gestalten die Anfänge der Geschichte Jesu mit größter Sorgfalt.

- Markus beginnt mit dem Täufer Johannes (1,4-7) und der Taufe Jesu im Jordan: Der Sohn Gottes wird zur Verkündigung der Gottesherrschaft berufen.
- Matthäus beginnt mit dem Stammbaum Jesu (1,2-17) und der Ankündigung seiner Geburt (1,18-25), um eine Erzählungskette von der tödlichen Bedrohung und wunderbaren Rettung des königlichen Messiaskindes folgen zu lassen (2,1-23).
- Lukas erzählt nach dem Prooemium (1,1-4) in paralleler Steigerung von der Ankündigung und der Geburt zuerst des Täufers Johannes (1,5-25.57-80), dann Jesu (1,26-38; 2,1-20). Dadurch wird deutlich, aus welchem Milieu Jesus stammt: dem der Frommen Israels (vgl. 2,21-40).
- Johannes setzt – nach dem Prolog (1,1-18) – ähnlich wie Markus mit der Täuferpredigt ein (1,19-34): Hier beginnt das öffentliche Wirken Jesu.

a) Die Geburt

Paulus weiß von der Geburt Jesu durch eine Frau (Gal 4,4) und seiner geschichtlichen Abstammung aus Israel (Röm 9,5). Beides ist ihm ein christologisches Datum ersten Ranges. Der Johannesprolog spricht von der Fleischwerdung (Inkarnation) des Logos (1,14) als Angelpunkt der Offenbarungsgeschichte und Ausgangspunkt des Wirkens Jesu in Worten und Zeichen (1,18; 20,30f). Außerdem treibt es ein ironisches Spiel mit der Geburt des Messias in Bethlehem (7,42) und der Herkunft Jesu aus Nazareth, aus dem angeblich „nichts Gutes kommen kann“ (Joh 1,46; 4,43f).

Erzählungen der Geburt Jesu finden sich in den sog. Kindheitsevangelien nach Matthäus und Lukas sowie in den apokryphen Kindheitsgeschichten, die aber historisch wertlos sind.

Matthäus und Lukas stimmen nur in wenigen Grunddaten überein. Dazu gehören:

- die Namen der Eltern Jesu: Maria und Josef;
- die Geburt in Bethlehem zur Zeit des Herodes,
- die Jungfräulichkeit Marias.

Historisch unstrittig sind die Namen der Eltern Jesu. Sie sind breit belegt.

Kritisiert wird in der Exegese sehr häufig die Tradition der Geburt Jesu in Bethlehem. Heißt er nicht Jesus *von Nazareth*? Ist nicht Nazareth seine Vaterstadt (Mk 6,1-6a)? Bethlehem ist nach Mi 5,1 die Geburtsstadt des Messias (vgl. Mt 2,6; Joh 7,42). Hat diese Stelle die Lokalisierung der Geburt Jesu in Bethlehem hervorgerufen? Dann wären die Weihnachtsevangelien Legenden. Lukas setzt voraus, dass Maria und Josef aus Nazareth stammen, Matthäus nicht.

Allerdings weist gerade Lk 1-2 ein starkes Lokalkolorit des Jerusalemer Judentums auf. Ähnliches gilt für Mt 2. Die Ortsbezeichnung Nazareth im Namen Jesu braucht nicht den Geburts-, sondern kann den Wohnort bezeichnen. Die Differenzen zwischen Matthäus und Lukas erklären sich aus ihren Schwierigkeiten, die Bethlehem- und die Nazareth-Tradition miteinander zu vermitteln. Weder Lk 1-2 noch Mt 1-2 sind der Gattung nach Legenden. Alle Geburtserzählungen nennen Bethlehem.

Die Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria transzendiert den Bereich historischer Forschung.

b) Die Taufe

Johannes der Täufer predigt um an ca. 27/28 n. Chr. die „Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden“ (Mk 1,4). In der Tradition atl. Gerichtsprophetie kündigt er, apokalyptisch angeschärft, das nahe Zorngericht Gottes über das sündige Israel an. Die Taufe im Jordan ist Sündenbekenntnis und Sündenvergebung in einem; sie soll ein neues Leben im Land Israel ermöglichen, frei von der Sündenlast der vergangenen Zeit. Der „Stärkere“, den Johannes ankündigt (Mk 1,7), ist entweder auf Gott zu deuten (vgl. Lk 1,16) oder auf den Messias (Joh 1,31), als dessen Vorläufer Johannes fungiert. Jesus lässt sich von Johannes im Jordan taufen (Mk 1,9ff parr.; Joh 1,32ff), weil er seine Grundbotschaft teilt und sich in die Reihe der umkehrwilligen Israeliten einordnet (Mt 3,13-17).

Allen Evangelien zufolge ist die Vision und Audition Jesu nach seiner Taufe der Auftakt seiner öffentlichen Wirksamkeit (Mk 1,12 parr.). Ob er eine Zeit als „Schüler“ des Täufers gewirkt hat, steht dahin. Die Synoptiker erzählen von der Taufe Jesu als Berufung zur Reich-Gottes-Verkündigung. Die christologische Stilisierung ist unverkennbar. Dennoch ist eine historische Reminiszenz wahrscheinlich.

Eine andere Tradition, die – nicht unbedingt in Konkurrenz – auf eine bestimmende Anfangsvision verweist, fängt Lk 10,18 ein: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“.

Nach Hebr 5,8 hat Jesus „durch Leiden den Gehorsam gelernt“. Lernprozesse Jesu sind äußerst wahrscheinlich, aber kaum nachweisbar (vgl. allenfalls Mk 7,24-30). Dass Jesus Offenbarungsempfänger war, zeigt die alte Q-Tradition Mt 11,25-30 par. Lk 10,21f.

c) Der Auftakt der Verkündigung

Nach Mk 1,14f beginnt Jesus in Galiläa mit der Verkündigung des Evangeliums Gottes:

Erfüllt ist die Zeit, nahegekommen die Gottesherrschaft.
Kehr um und glaubt an das Evangelium.

Matthäus reflektiert mit Hilfe von Jes 8,23 – 9,1, weshalb Jesus gerade im „Galiläa der Heiden“ zu predigen begonnen hat (4,12-17).

Nach Lukas kulminiert der programmatische Auftakt des galiläischen Wirkens Jesu (4,14f) in einer Antrittspredigt in der Synagoge von Nazareth (4,16-30).

Nach Johannes beginnt Jesus mit der Predigt im Kreis der Täuferjünger, die zu seinen Jüngern werden (1,35-51). Die Szene spielt nicht in Galiläa, sondern in Bethanien in Judäa am Jordan.

Alle Auftaktgeschichten sind christologisch interessiert und literarisch stilisiert. Die johanneische Szenerie ist besonders plausibel, weil sie zeigt, dass Jesus nicht im luftleeren Raum beginnt, sondern wo er anknüpft. Sie lässt sich mit Mk 1,14 harmonisieren, dass Jesus zu Beginn seiner öffentlichen Predigt nach Galiläa kam. Markus setzt mit Bedacht das Stichwort Gottesherrschaft an den Beginn, weil das Hauptwort der Verkündigung Jesu so schnell wie möglich fallen soll.

5. Die Verkündigung Jesu

Das zentrale Thema der Verkündigung Jesu ist die Herrschaft Gottes. Er nimmt ein Stichwort aus der atl. Prophetie (Jes 9,5f; 24,23; 52,7), den Psalmen (22,29; 103,19; 144,11f) und der frühjüdischen Apokalyptik (Dan 2; 7) auf, das Gottes Königtum im Gegensatz zu allen anderen irdischen und mythischen Machtansprüchen bezeichnet, und macht es zum Inbegriff kosmischer Heils-Vollendung für Israel und die Völker im Jenseits der irdischen Geschichte. Der Terminus betont die Macht Gottes als Schöpfer und Erlöser, ist aber als politischer Begriff gleichzeitig auf die Ausrichtung von Recht und Gerechtigkeit gerichtet. Jesus versteht den Begriff *eschatologisch*. Das Reich Gottes setzt das Gericht voraus, den Tod und die Auferstehung. Aber es ist bereits gegenwärtig „nahe“ (Mk 1,15; Lk 11,20; 17,20): Es bleibt die Herrschaft *Gottes*, bestimmt aber als solche bereits ganz und gar die Gegenwart.

Literatur:

Gottfried Vanoni – Bernhard Heininger, Das Reich Gottes. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments 4), Würzburg 2002

a) Die Seligpreisungen

Die Seligpreisungen (Lk 6,20f par. Mt 5,3-12) sind prophetische Proklamationen, die am Beispiel derjenigen, die am ehesten vergessen werden und am dringendsten auf Gott angewiesen sind, die eschatologische Heilswende für alle verheißen und im Modus der Verheißung verwirklichen. Die Seligpreisung ist weit mehr als ein Glückwunsch; sie ist ein wirksamer Zuspruch, dessen Gültigkeit an der Person des Sprechers hängt.

b) Gleichnisse

Jesus liebt Gleichnisse. Sie haben einen hohen didaktischen Wert: Interessant, knapp und präzise erzählt, verwickeln sie Zuhörer in Geschichten, deren erzählerischer Faszination sie sich schwer entziehen und die sie doch frei auf ihre Situation beziehen können (vgl. Lk 15,11-32). Diese didaktische Wirkung können sie aber nur erzählen, weil sie eine einzigartige „ästhetische“ Kompetenz haben: Sie machen wesentliche Seiten der Gottesherrschaft deutlich, die durch andere Sprachformen (Argumentationen, Appelle, Glaubenszeugnisse etc...) nicht so deutlich werden könnten. Kennzeichen der Gleichnisse Jesu ist, dass sie Geschichten aus der Welt der Hörer – Glücksfälle, Konflikte, alltägliche Vorkommnisse, außergewöhnliche Ereignisse – in eine innere Beziehung zum Reich Gottes setzen, und zwar – nur – dadurch, dass Jesus sie *als* Gleichnisse des Reiches Gottes erzählt. Dadurch wird der – von Gott gestiftete – Zusammenhang zwischen Schöpfung und Erlösung deutlich: Jesus offenbart, wie in welchen Bildern dieser Welt sich die Zukunft des Heiles spiegelt.

Literatur:

Kurt Erlemann, Gleichnisauslegung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (UTB 2093), Tübingen 1999

c) Die Streitgespräche

Die Streitgespräche der Evangelien zeigen Jesus als Lehrer, der – vor allem mit den Pharisäern, den ambitioniertesten Vertretern jüdischer Reform – über den wahren Willen Gottes und den Grund eschatologischer Hoffnung streitet. Die synoptischen Evangelien schildern – in äußerst komprimierter Form – nur solche Diabge, die im Rückblick zentral erscheinen und Jesus als Sieger dastehen lassen (vgl. aber Mk 7,24-30). Die meisten Belege finden sich schon bei Markus.

Gegenstand der Streitgespräche mit Pharisäern und Schriftgelehrten sind:

- die Vergebung der Sünden (Mk 2,1-12 parr.),
- die Tischgemeinschaften mit Sündern (Mk 2,15ff parr.),
- der Verzicht auf das Fasten (Mk 2,18-22 parr.);
- die freie Sabbatpraxis (Mk 2,23-28 parr.; 3,1-6 parr.);
- Exorzismen Jesu (Mk 3,20-30 parr.);
- die Gesetzesauslegung Jesu hinsichtlich Rein und Unrein (Mk 7,1-23 parr.);
- die Tempelaktion Jesu (Mk 11,27-33 parr.);
- die Steuerfrage (Mk 12,13-17 parr.);
- die Messiasfrage (Mk 12,35ff).

Jesus reagiert auf Kritik an seinem Verhalten. Nur bei der Gesetzes- und Messiasfrage geht die Initiative von Jesus aus; er wendet sich an seine Jünger und kritisiert die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Hinzukommt das Streitgespräch mit den Sadduzäern über die Auferstehung der Toten (Mk 12,18-24). Eine bemerkenswerte Ausnahme von der Regel ist das Konsensgespräch mit einem Schriftgelehrten über das wichtigste Gebot (Mk 12,28-34; diff. Mt 22,34-40; Lk 10,25-38).

Jesus argumentiert mit der Schrift (Mk 7; 12) und der Vernunft (Mk 12,18-27), aber auch mit der eschatologischen Neuheit, die durch seine Sendung gegeben ist (Mk 2-3; 11). Es geht um die Wahrheit des Evangeliums.

Die Streitgespräche zeigen, wo Jesus Konflikte auslösen und bestehen musste, um sein Verständnis des Reiches Gottes zu verdeutlichen. Sie sind der Basileia angemessen, weil sie aufdecken, dass ihre eschatologische Neuheit zur Krisis aller menschlichen Gottesbilder, auch der scheinbar schriftgemäßen, wird. Es geht um die Wahrheit des Evangeliums.

d) Nachfolgeworte

Jesus ruft nicht nur zum Glauben an das Evangelium (Mk 1,15), der das Tun der guten Werke (Mt 6: Almosen, Beten, Fasten; Lk 10) und die Erfüllung des Gesetzes (Mt 5,13-16) bis zur Feindesliebe umfasst (Mt 5,21-48 par. Lk) umfasst, sondern auch zur Nachfolge (Mk 1,6-20 parr; Lk 9,57-61 parr.), die auf die Teilhabe an der Sendung Jesu zielt (Mk 6,6b-13 parr.; Lk 10,1-12). Die Jünger – Männer und Frauen (Lk 8,1-3) – sind Jesu Schüler, denen er das „Geheimnis der Gottesherrschaft“ (Mk 4,11f) erklärt. Durch seine Schulgespräche führt Jesus die Jünger tiefer in den Glauben ein.

e) Wunder

Die Wunderfrage stand lange im Zentrum der historisch-kritischen Jesusforschung. Die Skepsis, ob Jesus überhaupt Wunder getan habe, war sehr groß; man sah in ihnen einen unmöglichen Verstoß gegen Naturgesetze. Andererseits versuchte man, gerade aus der (unterstellten) Durchbrechung von Naturgesetzen einen Hinweis auf die Göttlichkeit Jesu ableiten zu können. Heute ist größere Gelassenheit eingekehrt.

- Dass Jesus Heilungen und Dämonenaustreibungen vollbracht hat, die mit medizinischen Kenntnissen und Praktiken unerklärlich sind und von den Zeitgenossen als „Wunder“ gedeutet worden sind, steht außer Diskussion. Die Überlieferung ist zu breit. Viele Wortüberlieferungen setzen das Faktum voraus und sprechen über Folgeprobleme (Lk 11,20; Lk 10,13 par. Mt 11,21; Mk 3,22-30 parr. etc.).
- Die neutestamentlichen Wundergeschichten sind so gestaltet, dass sie am Einzelbeispiel das Proprium des Wirkens Jesu sichtbar machen wollen; sie sind als Glaubensgeschichten stilisiert, auch wenn sie Kern Einzelfälle wiedergeben..
- Die Exegese ist bei den sog. „Naturwundern“ (Seewandel, Sturmstillung, Weinwunder, Brotvermehrung) hinsichtlich der Historizität skeptisch und deutet sie meist als Symbolgeschichten.

Religionsgeschichtliche Analogien lassen an eine charismatische Heilkraft Jesu denken.

Jesus hat „Wunder“ als „Machtthaten“ (Markus) und „Zeichen“ (Johannes) gewirkt.

- Sein entscheidender Antrieb ist Mitleid (Mk 1,41; 5,19; 6,34; 8,2; 9,22; 10,47f parr.; Lk 7,13; 10,33).
- Er verweigert konsequent ein „Zeichen“ zur messianischen Selbstlegitimation (Mk 8,11ff; Mt 16,1-4 par. Lk 11,29-32).
- Die Heilungen und Befreiungen von Dämonen zeigen, was es mit dem Reich Gottes auf sich hat (Lk 11,20).

Jesus ist ein begnadeter Therapeut und Exorzist, der seine charismatische Wunderkraft aus Mitleid mit den Kranken und Besessenen einsetzt, seine Wunder aber in den Horizont seiner Reich-Gottes-Predigt stellt und dadurch als Vor-Zeichen der Vollendung zu verstehen gibt.

f) Der Messiasanspruch

Die historisch-kritische Exegese rät zu sehr (zu?) großer Vorsicht im Umgang mit explizit messianischen Texten der Evangelien.

Relativ unumstritten ist die *implizite* Christologie Jesu: sein Anspruch, unumstößlich das Evangelium Gottes zu verkünden, definitiv den Willen Gottes zu offenbaren und letztgültig die Wahrheit Gottes zu lehren. Der Ruf in die Nachfolge, das Wirken der Wunder, die Seligpreisungen der Armen sind nur als messianische Taten und Worten Jesu zu verstehen.

Umstritten sind hingegen die explizit messianischen Traditionen, insbesondere die „Hoheitstitel. Sie verlangen eine differenzierte Bewertung.

(1) Messias

Die Evangelien berichten offen von divergierenden Eindrücken des Volkes von Jesus (Mk 8,27-30). Die Synoptiker sagen auch, dass Jesus sich erst vor dem Hohen Rat offen zu seiner Messianität bekannt habe (Mk 14,61f). Das ist historisch recht plausibel. Zweifelsohne weckte Jesu Verhalten und Lehren (mehr oder weniger diffuse) messianische Hoffnungen im Kreis seiner Anhänger. Jesus scheint sich allerdings zeit seines öffentlichen Wirkens nicht ausdrücklich als Messias bekannt zu haben – nicht weil er seiner messianischen Sendung unsicher war, sondern weil er durch seine Verkündigung und sein Geschick erst neu definieren musste, was Messianität in der Perspektive der Gottesherrschaft ist.

(2) Menschensohn

Für Jesus ist der Menschensohn – wie in Dan 7 vorgegeben – von Gott gesandter Richter beim Weltgericht (Mk 13). Nach Lk 12,8f hängt das Urteil des Menschensohnes am Bekenntnis zu Jesus. Darüber hinaus kennen die Evangelien auch Traditionen vom vollmächtig handelnden (Mk 2,1-12. 27f) und vom leidenden Menschensohn (Mk 8,31).

Viele Exegeten urteilen, Jesus habe sich noch nicht explizit mit dem Menschensohn identifiziert, wohl aber dessen Urteil im Jüngsten Gericht an das Bekenntnis zu ihm und zu seiner Gottesverkündigung gebunden. Daran würde folgerichtig die nachösterliche Christologie anknüpfen, die Jesus mit der geheimnisvollen Gestalt des Menschensohnes identifiziert; die Texte vom vollmächtigen und leidenden Menschensohn würden sich sekundärer Übertragung verdanken.

Allerdings müsste dann mit einer durchgreifenden und gleichzeitigen Revision in verschiedenen Traditionssträngen gerechnet werden. Deshalb muss ernsthaft mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass Jesus selbst die Hoffnung auf den Menschensohn auf seine eigene Person bezogen und dann sowohl mit seinem Wirken wie mit seinem Leiden verknüpft.

(3) Jesus, der Sohn Gottes

Die Jesustradition unterscheidet konsequent in der Vateranrede Gottes zwischen dem „Du“ Jesu und dem „Wir“ der Jünger, zu dem Jesus sie ermächtigt. Das Gleichnis von den bösen Winzern (vgl. *Alexander Weihs*, *Jesus und das Schicksal der Propheten*, Neukirchen-Vluyn 2003) sieht den letzten Boten als den geliebten „Sohn“ Gottes.

Jesus hat sich als „Sohn Gottes“ verstanden, nicht schon im christologischen Sinn der nachösterlichen Glaubensreflexion, wohl aber im Rahmen seiner prophetischen Sendung, die seiner Person eine einzigartige Bedeutung für seine Botschaft verlieh und diese Bedeutung in seiner Theozentrik verwurzelte.

Literatur:

Thomas Söding, *War Jesus wirklich Gottes Sohn? Die neue Debatte um Jesus und die Christologie*, in: *Zeitschrift für Neues Testament* 84 (2001) 2-13

6. Die Passion Jesu

Die Passion Jesu ist einerseits am genauesten beschrieben, andererseits am stärksten umstritten. Eine unselige Tradition nennt „die Juden“ pauschal die „Gottesmörder“. Die Exegese trägt zur Kritik des Antijudaismus bei, indem sie die historischen Fakten und die Darstellung der Evangelien analysiert. Gleichzeitig arbeitet sie aus den Quellen heraus, wie die Leidensgeschichten den Tod der Heilssendung Jesu zuordnen. Die historisch-philologische Arbeit der Exegese liefert einen entscheidend ersten Beitrag zur Theologie des Todes Jesu. Sie rekonstruiert das Geschehen und interpretiert die narrative Todestheologie einschließlich ältester Überlieferungen.

a) Anlass und Ursache

Nach den Synoptikern war die Austreibung der Händler aus dem Tempel (Mk 11,13ff parr.) der Anlass zur Verhaftung Jesu, die vom Hohenpriester und weiteren Mitgliedern des Hohen Rates, Sadduzäern und Pharisäern, unter großem Zeitdruck und aus politischen Klugheitsabwägungen noch vor dem Passahfest – wahrscheinlich – des Jahres 30 organisiert wurde (Mk 14,1f parr.). Das ist insofern plausibel, als Jesus die Heilsfunktion des Tempels negiert hat, während umgekehrt die Römer die Heiligkeit des Tempels zu schützen sich verpflichtet hatten. Die Tempelaktion ist eine prophetische Provokation Jesu im Interesse der Herrschaft Gottes. Allerdings spielt die Tempelaktion in den Prozessberichten keine Rolle.

Nach Johannes, der von der Tempelaktion gleich zu Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu erzählt, ist die Verhaftung auf Initiative des Hohenpriesters und mit Zustimmung des Hohen Rates aus Sadduzäern und Pharisäern von langer Hand vorbereitet worden; sie verdankt sich dem Kalkül des Hohen Rates, um der Ruhe und Ordnung unter römischer Herrschaft willen Jesus zu töten (11,47-53). Auslöser ist die Auferweckung des Lazarus; sie ist das größte der sieben Zeichen Jesu; es offenbart seine Macht, das ewige Leben Gottes zu schenken.

Die tiefe Ursache für die Verhaftung ist nach den Synoptikern wie nach Johannes der messianische Anspruch Jesu, der als Blasphemie angesehen wurde.

b) Jesus und der Hohe Rat

Nach Markus (14,53-65) und Matthäus (26,57-68) ist Jesus vor dem Hohen Rat angeklagt, von falschen Zeugen beschuldigt, vom Hohenpriester nach seiner messianischen Gottessohnschaft befragt und nach seinem Selbstbekenntnis verurteilt worden. Diese Darstellung arbeitet die treibende Kraft des Synhedrion heraus; sie führt den Kreuzestod auf das messianische Selbstbekenntnis zurück; sie unterliegt aber erheblichen Bedenken, weil die Darstellung des Prozessverlaufes erheblich gegen das – freilich nur in unsicheren Umrissen rekonstruierbare – sadduzäische Prozessrecht verstößt.

Lukas (22,54f.66-71) berichtet nicht von einer regelrechten Versammlung des Hohen Rates, sondern von einem kurzen Verhör, in dem Jesus sich als Menschen- und Gottessohn bekennt. Nach Johannes haben nur Hannas und Kaiaphas ein Verhör in Anwesenheit anderer Mitglieder des Synhedrion durchgeführt (18,12-27).

Von der Forschung wird diese Konstellation als plausibelste eingeschätzt.

c) Jesus vor Pilatus

Die Anklage vor dem römischen Prokurator war notwendig, weil das Synhedrion keine Kapitalprozesse durchführen konnte (Joh 18,31). Pilatus hat das Urteil gefällt und vollstrecken lassen.

Die Anklage war erfolgreich, weil der Sendung Jesu der Anstrich eines politischen Messianismus gegeben wurde, der sich gegen die Römer richtete. Dies kommt im Kreuzestitel „König der Juden“ zum Ausdruck (Mk 15,26 par.; Joh 19,19f). Die Kreuzesstrafe setzt eine Verurteilung wegen Aufruhrs (*perduellio*) oder Majestätsverbrechen (*crimen maiestatis imminutae*) voraus. Nach Lukas ist Jesus politische Unruhestiftung, Aufruf zum Steuerboykott und die Erhebung eines königlichen Messiasanspruchs vorgeworfen worden (23,2). Johannes nennt als Anklagegrund für den Prozess vor Pilatus den Messiasanspruch Jesu (19,7) und lässt ihn die Ankläger politisch wenden (19,12).

Pilatus hat das Verfahren nach den Evangelien als regelrechten Prozess durchgeführt (*pro tribunale*) mit einem regelrechten Urteil; in der rechtshistorischen Literatur wird hingegen auch mit der Möglichkeit eines reinen Verwaltungsaktes (*coexercitio*) gerechnet.

d) Die Kreuzigung

Die Kreuzesstrafe ist für Schwerstverbrecher, Deserteure und Aufrührer vorgesehen; sie wird nur an Provinzialen verhängt. Sie ist von größter Grausamkeit und Schande (vgl. Hebr 12,1ff). Kein anderer antiker Text ist in der Darstellung der Kreuzigung so ausführlich wie die Evangelien.

Die letzten Worte Jesu stimmen bei den Evangelisten nicht überein. Sie sind jeweils stark durch die Theologie des Evangelisten geprägt.

Mk 15,34 par. Mt 27,46

Gott, mein Gott, warum hat du mich verlassen? (Ps 22,1)

Lk 23,46

Vater, in Deine Hände lege ich meinen Geist“ (Ps 31,6)

Joh 19,30:

Es ist vollbracht.

In allen Fällen sollen die den Kreuzestod als Aufgipfelung des Dienstes Jesu für das Heil der Menschen und seines Vertrauens auf den Vater zum Ausdruck bringen.

e) Die Grablegung

Die Grablegung eines Gekreuzigten ist ungewöhnlich, aber nicht einmalig. Josef von Arimathäa ist ein Name zuverlässiger Überlieferung. Die Ortstradition in der „Grabeskirche“ ist seit Konstantin konstant. Die historische Exegese kann nur sagen, dass diese Lokalisierung nicht ausgeschlossen ist, weil der Platz damals außerhalb der Stadtmauern Jerusalems lag.

7. Die Auferstehung

a) Die Texte

Im Neuen Testament finden sich vor allem vier Arten von Texten, in denen die Auferweckung Jesu bezeugt wird:

- urchristliche Glaubensbekenntnisse (z.B. 1Kor 15,3-5);
- Predigten (z.B. Apg 2,14-36; 4,8-12) und Glaubensreflexionen (z.B. Röm 8);
- Erscheinungserzählungen (z.B. Lk 24,36-43; Joh 20,19-29; Mt 28,16-20);
- Erzählungen vom leeren Grab (z.B. Mk 16,1-8; Joh 20,1-10).

Die Glaubensbekenntnis und Grabeserzählungen sind die literarisch ältesten Traditionen. In den Bekenntnissen, Predigten und Reflexionen wird der Anfang des Osterglaubens immer auf die österlichen Erscheinungen, manchmal auch auf das leere Grab zurückgeführt.

b) Die Erscheinungen

Visionen Jesu Christi sind als historische Ausgangspunkte des Auferweckungsglaubens unbestreitbar.

- Mk 16 und Mt 28 verweisen auf Galiläa als ursprünglichen Ort der Erscheinung vor Kephas und den Zwölfen. Das stimmt zur Notiz, dass die (männlichen) Jünger in der Passion geflohen sind (Mk 14,50). 1Kor 15,1-11 hält – auf das Zeugenrecht fixiert – diese Männertradition fest. Vgl. Lk 24,34.
- Joh 20 bezeugt eine Jerusalemer Frauentradition (Maria Magdalena), die auch hinter Mt 28,9f steht. Ob es sich um eigene Christophanien oder um gesteigerte Angelophanien (Mk 16 parr.) handelt, ist fraglich

Die Glaubensbiographien des Petrus, der anderen Zwölf, Maria Magdalenas und der anderen Frauen, schließlich auch des Paulus sind so unterschiedlich, dass eine soziologische oder psychologische Auflösung nicht gelingen mag – so gewiss soziologische und psychologische Faktoren eine Rolle gespielt haben.

Die Erscheinungen Jesu besagen, dass er auf die Seite Gottes gehört, in der Macht Gottes sich selbst offenbart und seine Jünger neu in die Nachfolge zur Verkündigung des Evangeliums beruft.

c) Das leere Grab

Das leere Grab gehört zur Jerusalemer Frauentradition. Eine Auflösung der Tradition ins Legendarische wird schwerlich gelingen: Das Grab Jesu war bekannt; die Betrugshypothese (Mt 28,11-15) setzt die Auferstehungsverkündigung voraus; Frauen wären denkbar schlecht erfundene Glaubwürdigkeitszeugen; der dogmatische Ertrag der Erzählungen bleibt begrenzt; das Motiv der Auferweckung „am dritten Tage“ (vgl. 1Kor 15,4) ist an die Grabeserzählung gebunden. Es bleibt die Schwierigkeit einer vernünftigen Erklärung. Dass sie prinzipiell unmöglich ist, wird man nicht behaupten dürfen, auch wenn eine Lösung derzeit nicht in Sicht ist.

Das leere Grab steigt für die *leibhaftige* Auferstehung Jesu. Sie ist ihrerseits eine entscheidende Bedingung dafür, dass seine Auferstehung die Hoffnung auf die allgemeine Totenauferstehung begründet.